



## Evangelisch-reformierte Gemeinde Bayreuth

Predigt am 20. November 2022 (Ewigkeitssonntag)

"was alle bekennen und keiner glaubt" (*Markus 13,28-37*)

Pfarrer Simon Froben

MailTo: bayreuth@reformiert.de

Irgendwann wird vielleicht der Moment kommen, an dem mir klar wird, *wirklich* klar wird, dass mein Leben ein Ende hat.

Ein Moment, der mehr sein wird als das allgemeine "memento mori - denke immer daran, dass Du ein sterblicher Mensch bist" (wichtig vielleicht auch gerade dann, wenn Du obenauf bist, so wie das "memento mori" früher hinter Triumphzügen hergetragen wurde).

Ein Moment, der mehr sein wird als das Drüberreden und -nachdenken wie jetzt in der Predigt oder wenn ich mich um Patientenvollmacht, Vorsorge, Vollmachten und dergleichen kümmerge.

Ein Moment, in dem ich ganz bewusst realisiere: "Das ist es gewesen! Mein Leben vollendet jetzt seinen Lauf."

Ich hoffe, dass ich diesen Moment bewusst erleben werde.

Und ich hoffe, dass dieser Moment mit Dankbarkeit erfüllt sein kann für alles, was war.

Und ja: Ich hoffe, dass ich in diesem Moment auch von Fröhlichkeit erfasst werde: Echte Fröhlichkeit vor lauter Zuversicht im Blick auf das, was kommt!

Aber ja: Im Moment ist mir das Leben noch viel zu lieb,

im Moment bin ich noch viel zu gebunden,

im Moment liegt es mir fern, im Blick auf meinen Tod irgendeine Fröhlichkeit zu verspüren.

Im Moment ist es eine Hoffnung, ein Glaube, ein festes Vertrauen, doch irgendwie und trotz allem geliebt zu sein. Weil ich es mir anders nicht vorstellen kann und mag.

Aber was genau mit dem Tod, nach dem Tod kommt - wer weiß das schon?

Als Jesus mit seinen Jüngern nach Jerusalem kommt, ahnen sie noch nicht, was passieren wird: Das letzte Abendmahl, die Gefangennahme, der Tod am Kreuz.

Als Markus viele Jahre später sein Evangelium schreibt, weiß er mehr und wissen auch seine Zeitgenossen mehr als ihnen vermutlich lieb ist: Jesus ist gestorben. Fast eine Generation ist das schon her. Und er ist auferstanden - was für eine Hoffnung! Aber auch das ist lange her. Länger auch als zu Paulus Zeiten, als die Wiederkunft Christi noch ganz nah erwartet wurde (Lesung: *1. Thess 4,18-5,3*).

Doch jetzt stehen ganz andere Umbrüche vor Augen: Der Befreiungskampf des Jüdischen Volkes gegen die Römischen Besatzer ist gescheitert. Die römische Armee hat Jerusalem erobert Jerusalem und den Tempel zerstört! Was für eine Katastrophe! Ist das das Ende? Wie ist das jetzt mit der Wiederkunft Christi zur Rettung all der Menschen, die an ihn glauben?

Wir hören als Predigttext *Markus 13,28-37*:

*»Nehmt den Feigenbaum als Gleichnis, an dem ihr etwas lernt. Wenn seine Zweige frisch austreiben und Blätter bekommen, dann wisst ihr: Der Sommer ist bald da.*

*So ist es auch mit euch: Wenn ihr seht, dass das alles geschieht, dann wisst ihr: Das Ende ist nahe. Der Menschensohn steht vor der Tür. Amen, das sage ich euch: Diese Generation wird nicht sterben, bevor dies alles geschieht.*

*Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen. An welchem Tag oder zu welcher Stunde das sein wird, weiß niemand – auch nicht die Engel im Himmel, nicht einmal der Sohn, sondern nur der Vater.«*

*»Passt auf und seid wachsam! Denn ihr wisst nicht, wann der Zeitpunkt kommt. Es ist wie bei einem Mann, der auf Reisen ging. Er verließ sein Haus und übertrug seinen Dienern die Verantwortung. Jedem teilte er seine Arbeit zu. Dem Wächter an der Tür befahl er: ›Bleib wachsam!‹ Bleibt also wachsam! Denn ihr wisst nicht, wann der Hausherr kommt: spät am Abend, um Mitternacht, beim ersten Hahnenschrei oder früh am Morgen. Wenn er plötzlich kommt, soll er euch doch nicht im Schlaf überraschen.*

*<sup>37</sup>Was ich euch sage, das sage ich allen: Bleibt wachsam!«*

Liebe Gemeinde!

Ist das das Ende? Oder ist es ein ganz neuer Anfang in der Wiederkunft Christi, der letzte Umbruch der Zeiten? Als Markus seine Frohe Botschaft vom Leben Jesu Christi niederschreibt, rauchen im Hintergrund die Ruinen Jerusalems und des Tempels. Das Wahrzeichen der Gegenwart Gottes selbst liegt in Schutt und Asche. Das Leben ist tödlich verwundet. Der Glauben zutiefst erschüttert. Wie geht es nun weiter? Welche Hoffnung dürfen wir noch haben?

Und Markus schreibt sein Evangelium, seine "Frohe Botschaft" vom Leben Jesu. Er verbindet die Erinnerungen zu Erzählungen, ja zu einer ganzen Biografie mit Zitaten, Bildern, Erläuterungen. Man könnte das Evangelium selbst als Wiederkunft Christi verstehen: Markus stellt den durch das Geschehen ihrer Zeit verstörten Menschen damit Jesus selbst vor Augen. In diesem Moment des Scheiterns wird das Leben Jesu zu einer Blaupause für das Leben der Verzweifelten, die den Untergang mit eigenen Augen gesehen, am eigenen Leib erlitten haben. Im Leben Jesu sehen sie: Der Tod ist nicht das Ende! Aber was genau wird passieren? Kommt Christus wirklich? Und wann? Und was kommt nach dem Tod?

"Die Oma ist jetzt im Himmel. Sie hat da eine eigene kleine Wolke und schaut zu uns hinab."

"Wir können nicht tiefer fallen als in Gottes Hände."

"Du siehst, wie das Segelschiff in das weite Meer hinausgleitet. Fort, immer weiter fort. Du siehst, wie es kleiner wird und immer kleiner. Und wo das Wasser und der Himmel sich treffen, verschwindet es. Der eine sagt: 'Nun ist es gegangen.', ein anderer sagt: 'Nein. Es kommt.' Der Tod ist wie ein Horizont und der Horizont ist nichts anders als die Grenze unseres Sehens. Wo wir trauern, freuen sich andere über das Wiedersehen."

"Ich gehöre schon jetzt mit Leib und Seele nicht mir, sondern meinem getreuen Heiland Jesus Christus. Ohne den Willen meines Vaters im Himmel kann kein Haar von meinem Haupt fallen. Was auch immer geschieht: Es wird zu meinem Besten sein! Das ist mein einziger Trost im Leben und im Sterben<sup>1</sup>!"

---

<sup>1</sup> Unter diese Leitfrage ist der Heidelberger Katechismus gestellt.

"Wenn Du bei Nacht zum Himmel hochschaust, dann werde ich auf dem schönsten der vielen, vielen Sterne sein. Ich werde Dir Trost und Licht senden, damit Du mich auch in Deiner Welt noch sehen kannst. Sei nicht traurig!"

Nein: solche Worte und Bilder löschen die Trauer nicht aus.

Aber sie können mir helfen, mit dem Schmerz umzugehen.

Sie können die Leere füllen.

Sie können Farbtupfer geben in das graue Dunkel der Trauer.

Sie können klingen inmitten der Stille.

Sie können Halt geben mitten im Fallen.

Können sie auch Trost geben? Keine Vertröstung, sondern echten Trost, der auch im letzten Atemzug noch trägt?

In meiner ersten Pfarrgemeinde war es üblich, dass die Gemeinde nach dem Gottesdienst zur sog. "Grove" im Gemeindehaus zusammenkam: Es gab Zuckerkuchen und Kaffee und irgendwann, spätestens, wenn ich weg war, auch Schnaps. Zu den Trauergottesdiensten waren alle da, die Familie, die Nachbarn, Freunde, ehemalige Arbeitskollegen, Vereine... - eben alle. Und fast alle blieben auch zur "Grove", um miteinander diesen Moment des Kippens zu begehen: Dass die Stimmung von betreten starrer Trauer über lebendige Geschichten, Anekdoten in ein Lachen kippte. Das konnte sehr heilsam sein.

Bei diesen Kaffeetafeln waren die unterschiedlichsten Vorstellungen und Bilder zu hören, was genau mit dem oder der Verstorbenen denn nun ist: Himmel oder Hölle mit Sonderabteilungen für Katholiken und Jungfrauen, Fußballer oder Schwerverbrecher. Wolke oder Warteraum. Sternenstaub oder das Eingehen in eine große Seelenverbindung mit oder ohne Gott. Und dann hieß es immer wieder: "Naja, aber dürfen wir das hier eigentlich so sagen? Immerhin sitzt der Pfarrer mit am Tisch, als Christen glauben das doch eigentlich ganz anders." Was meinte: "Wir müssen das doch ganz anders glauben."

Müssen wir das als Christinnen als Christen ganz anders glauben?

Wie viel Dogma steckt in der Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod?

Als der Evangelist Markus gefordert ist, sein fröhliches Vertrauen vor den rauchenden Trümmern des Jerusalemer Tempels zu konkretisieren, tut er ein Zweifaches: Zunächst beschreibt er das Leiden und das Sterben Jesu. Und die Menschen können darin auch die Situation ihrer Tage, ihr eigenes Leben, ihre eigenen Erfahrungen, ihre eigenen Ängste wiedererkennen. Damals genauso wie heute. Es liegt heilsamer Trost darin, in diesen Erfahrungen nicht allein zu stehen. Denn wir sind als Glaubende dem irdischen Leben und auch dem Leiden nicht enthoben. Aber - und das ist spezifisch christlich, das ist entscheidend - Gott kennt das Leiden! Gott ist kein mit glanzvoller Macht über den Dingen stehender Sieggott, sondern ein Gott, der gerade das Scheitern, das Leiden, ja selbst das Sterben kennt, der mitgeht und beisteht. Was für ein Trost!

Doch Markus geht noch zweiten Schritt: Er lässt sich ein auf die Fragen seiner Zeitgenossen nach dem Danach: Was passiert nach dem Tod? Wie ist das genau mit dem "Vor-Gott-Treten", mit dem Jüngsten Gericht, mit der Auferstehung der Toten? Fragen über Fragen.

In seiner Antwort macht Markus (und dasselbe sehen wir auch bei Paulus) richtig viele und bildreiche Worte, doch genauer besehen zögert er. Unser Predigttext verkündet keine stringente Glaubenslehre: "So und so ist es. So und so wird es sein!" Im Gegenteil:

Markus (und genauso Paulus) bedient die Bedürfnisse seiner Hörer:

"Keine Sorge, es wird schnell gehen! Das Ende ist nahe, in jedem Fall noch in dieser Generation.", sagt er den Ungeduldigen, die nach der Tempelkatastrophe keine Erwartungen mehr an das Hier und Jetzt haben.

"So genau können wir das gar nicht genau wissen, niemand Tag oder Stunde.", sagt er den Ängstlichen.

"Was auch geschieht, mögen Himmel und Erde auch vergehen, das Wort Gottes wird nicht vergehen. Darauf könnt Ihr Euch verlassen!" Das hören wohl alle gerne.

Dann sind da die Unsicheren, die ständig meinen etwas falsch zu verstehen: "Keine Sorge! Ihr werdet es merken, es geschieht ganz ohne Euer Zutun, so wie man es ja auch nicht verpassen, wenn der Frühling endlich den Sommer ankündigt."

Und da sind andere, die sind so selbstsicher, dass Markus sie aufrütteln will: "Wachet!", sagt er ihnen. "Passt auf! Ihr werdet den Moment sonst verpassen!"

Der Evangelist Markus ist kein Dogmatiker. Eher ein Seelsorger, der versucht, die Ängste und Nöte der Menschen seiner Zeit wahrzunehmen, ernst zu nehmen. Er weicht den drängenden Fragen nach dem Leid und nach dem Tod nicht aus (er hätte Jesu Rede auch weglassen können, das Evangelium wäre dennoch vollständig erschienen), er lenkt nicht ab und vertröstet nicht, er geht auf diese Fragen ein. Allerdings nicht als Lehrer, der sagt: "So ist es richtig, so ist es falsch!", sondern als Mitlernender, Mitgehender: "Ja, ich höre. So könnte es sein. Wer weiß schon, was nach dem Tod ist?"

Der Physiker und Philosoph Carl Friedrich von Weizsäcker soll Karl Barth bei einem Besuch um Rat gefragt haben: "Darf ich die von mir geliebte Physik weitertreiben?". Nach der Erfindung der Atombombe hatte er Zweifel, da die naturwissenschaftliche Arbeit ungewollt auch zu zerstörerischen, rein kriegerischen Zwecken missbraucht werden konnte: "*Darf ich die von mir geliebte Physik weitertreiben?*" Barth soll geantwortet haben: "*Also, Herr von Weizäcker, wenn Sie das wirklich glauben, was alle Christen bekennen und keiner glaubt, nämlich dass Christus wiederkommt, dann dürfen Sie, ja dann sollen Sie weiter Physik machen. Wenn Sie das nicht glauben, dann müssen Sie sofort aufhören.*"<sup>2</sup>

Ewigkeitssonntag. Was glauben wir, was glaube ich vom Leben nach dem Tod?

Und wie viel Dogma steckt in der Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod?

Vor dem Hintergrund des Glaubenssammelsuriums, das Markus zu einer Rede Jesu zusammenfasst, höre ich selbst Karl Barth (von dem einige annehmen, dass er im himmlischen Thronsaal Gott belehrt, was richtig zu glauben ist) nicht als Dogmatiker: Genau so hast Du das zu glauben: Wiederkunft Christi! Ich höre stattdessen die entscheidende Frage, ob wir, ob ich überhaupt glaube: An ein Leben nach dem Tod. An einen Gott, der mitgeht auch im Leiden. Einen Gott, den ich wohl in mancher Stunde vergeblich suche, der aber da ist in den Fluren der Hospize, an den Krankenbetten der Intensivstationen oder auch im Frieden zu Hause. In den Folterkellern von Cherson genauso wie in den Flüchtlingslagern von Idlib. Ein Gott, der sich zeigt, nicht weil *ich* ihn suche oder ihn mit den rechten Worten und dem richtigen Glauben bekenne, sondern weil *er* die Menschen in ihrer Not ansieht, der Leiden durch sein Mitsein lindert, der Menschen im tiefsten Fall auffängt und voll liebender Fürsorge trägt. Ein Gott, der ein Auferstehen nach dem Tod mit dieser Liebe überhaupt erst möglich macht.

Irgendwann wird vielleicht der Moment kommen, an dem mir klar wird, *wirklich* klar wird, dass

---

<sup>2</sup> vgl. <https://rundfunk.evangelisch.de/kirche-im-radio/am-sonntagmorgen/das-verlorene-gericht-8117>

mein Leben ein Ende hat.

ich hoffe, dass dieser Moment mit Dankbarkeit erfüllt sein kann für alles, was war.

Und ja: Ich hoffe, dass ich in diesem Moment auch von Fröhlichkeit erfasst werde: Echte Fröhlichkeit vor lauter Zuversicht im Blick auf das, was kommt.

Und in manchen Momenten mag diese Fröhlichkeit und Zuversicht, dieses geschenkte Vertrauen voller Freude mein Leben auch heute und hier schon berühren, erfüllen, tragen und mich auch heute hier schon auferwecken will zu einem Leben in Freiheit und Frieden.

Darauf hoffe ich.

Amen!